

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 126 (1958)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 23. JANUAR 1958

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

126. JAHRGANG NR. 4

Die modernen Mittel der Massenbeeinflussung und öffentlichen Meinungsbildung in pastoraler Schau

EINE BEDEUTSAME SEELSORGERTAGUNG IM SINNE DER ENZYKLIKA «MIRANDA PRORSUS»

Das war das Thema der Weihnachts-Seelsorger-Tagung, die zwischen 7. und 10. Jänner 1958 in Wien im Festsaal der Universität abgehalten wurde. Der Rector magnificus als Hausherr hieß die Versammlung willkommen; der Erzbischof von Wien, Mgr. Dr. Franz König, eröffnete die Tagung mit einem Hinweis auf die große Aktualität des Themas, und sogleich trat als erster Redner Dekan Dr. Erwin Hesse auf und sprach über

Jesus und die Urgemeinde in der öffentlichen Meinung ihrer Zeit

Von Anfang an wirkt das Evangelium in zwei Dimensionen: in die Einzelseele und in die Masse. Jesus hat nicht nur Individualseelsorge betrieben, sondern war auch der mitleidsvolle Hirte der Volksscharen. «Mich erbarmt das Volk.» Wenn Christus sich um eine Elite kümmerte, so nur um der Masse willen. Es gab für Christus und die Apostel weder eine horizontale noch eine vertikale Grenze in der Verkündigung des Evangeliums. «Gehet hin in alle Welt.» Der Raum für die Verbreitung des Christentums ist die weiteste Öffentlichkeit.

Daher wurde auch die Terminologie vielfach aus dem öffentlichen Leben der Antike genommen: *praedicare*, *kerytton*, *kerygma*, bedeutet das Ausrufen des vorausgehenden Herolds, daß der Herr kommt; *Ecclesia* war die allgemeine Volksversammlung der Vollbürger, *Liturgia* die offiziellen allgemeinen Leistungen des Volkes für den Staat; *Martyres* waren qualifizierte Zeugen vor der Öffentlichkeit. Ein Christentum der einsamen Gottesbegegnung hätte keine Märtyrer gehabt.

Die Kirche der Urzeit hat einfach alle Mittel angewandt, die zur Hand waren, um die öffentliche Meinung zu gewinnen: das war der Dienst am Worte. Das Wort Gottes wurde überall verkündet: am Berge, auf dem See, in den Dörfern und Städten, bei Tag und bei Nacht, vor Juden und Heiden, vor Gelehrten (am Areopag) und einfachen Menschen. Alle Mittel des Wortes

wurden eingesetzt, das gesprochene und geschriebene Wort («scribe»).

Die Folgen dieser Bemühungen sind gewaltig: wenige Monate nach dem ersten Pfingstfeste ist schon die Urgemeinde gebildet, wenige Jahre später bestehen schon christliche Gemeinden in der ganzen Welt. «Ich danke Gott, daß euer Glaube in der ganzen Welt gerühmt wird» (Röm. 1, 8).

Jesus hat öffentliche Meinung gemacht und sich um sie gekümmert. «Für wen halten die Leute den Menschensohn?» (Mt. 16, 13). Nicht alle Angesprochenen nahmen das Wort Gottes auf. «Viele sind berufen (das Wort Gottes zu hören), aber wenige sind auserwählt (es anzunehmen).» Außenstehende waren geneigt, in der Kirche etwas Politisches, Staatsgefährdendes zu sehen (man will Jesus zum König machen, Pilatus hält ihn für einen König, Jesus stirbt den Rebellentod, war das erste Opfer einer als politischer Katholizismus verkanteten Kirche. Patmos war das erste Konzentrationslager für politische Häftlinge).

Heute würden die Apostel auch die modernen Mittel zur Verkündigung des Evangeliums benützen. Wenn der Herr dann wirklich zum Weltgerichte kommt, dann werden sogar himmlische Posaunen Sein Kommen der Weltöffentlichkeit künden.

Psychologie der Masse und der öffentlichen Meinung

Darüber entwarf der Psychologe Dr. Traugott Lindner, ein Laie, anhand vieler Testversuche ein anschauliches Bild. Zu den Phänomenen der Neuzeit gehört auch das Auftreten der Massen. Schon in kleinen Gruppen bildet sich eine öffentliche Meinung. Sie entsteht durch suggestive Übertragung der Überzeugung eines Einzelnen auf andere. Aus Testversuchen weiß man, daß sich ein Drittel der Menschen bedingungslos einer von mehreren vertretenen Meinungen unterwirft. Man weiß aber auch, daß Außenseiter mit entgegengesetzten Ansichten einen nicht unerheblichen

Einfluß auf die öffentliche Meinung haben. Das ist der Einfluß einer Opposition, die man nicht unterschätzen darf. Auch das Christentum war anfangs Resistance. Darum wird die Kirche auch aus den Verfolgungen durch die Kommunisten als Widerstandsgruppe gestärkt hervorgehen. Kein Seelsorger braucht mutlos zu werden, wenn er ein einsamer Rufer in der Wüste ist.

Eine psychologisch wirksame Beeinflussung der Masse geschieht besonders durch das Schlagwort. Das Schlagwort bezeich-

Für die Empfänger von Probenummern

Ist dieser Ausgabe ein Einzahlungsschein beigelegt. Es würde uns freuen, wenn wir die Überweisung des Abonnementsbetrages bis anfangs Februar nächsthin erwarten dürften. Sollte die Zeitung nicht erwünscht sein, bitten wir, diese Nummer sofort zu refusieren. Mit bestem Dank.

Verlag und Expedition
«Schweizerische Kirchenzeitung»

AUS DEM INHALT

Die modernen Mittel der Massenbeeinflussung und öffentlichen Meinungsbildung in pastoraler Schau

Das freie katholische Lehrerseminar
St. Michael, Zug

Vor den Wahlen in Guatemala
Ein babylonischer Text zur ersten Einnahme Jerusalems durch Nabuchodonosor

Gebet des Lehrers
Umstrittene Propaganda
Aus dem Leben der Kirche
Ordinariat des Bistums Basel
Cursum consummaverunt

Neue Bücher
Aus Zuschriften an die Redaktion

Beilage: Inhaltsverzeichnis des
125. Jahrganges 1957

net meistens etwas Unklares und Unsicheres, z. B. Demokratie, Freiheit. Es versteckt sich hinter dem Schlagwort in der Regel Unwissenheit, welche die Masse nicht zugeben will. So wird das Schlagwort als öffentliche Meinung für den Einzelnen ein Ersatz für echtes Wissen.

Ein anderes Mittel zur Beeinflussung der Massen ist die Werbung durch Plakate, Inserate, Rundfunk etc. Der Erfolg liegt darin, daß solche Werbung in die kleinsten Gruppen eindringt und fortwährend einwirkt. Allzu eindringlich aber stumpfen solche Werbungen ab.

Großen Einfluß haben starke Persönlichkeiten mit großer suggestiver Kraft.

Nicht zu unterschätzen ist der Witz auf die öffentliche Meinungsbildung. Der Witz bietet einen Inhalt, aber er nennt keine Quelle. Es ist eine psychologische Tatsache, daß eine Masseninformation um so wirklicher ist, je vollkommener sie die Quelle verschweigt.

Überzeugungen, die aus einer öffentlichen Meinung übernommen worden sind, lassen sich nur schwer bekämpfen.

Noch eingehender und auf den Priester abgestellt hat Prof. Mgr. Dr. Josef Liener weitere

Faktoren der öffentlichen Meinungsbildung

behandelt. Der Referent zeigt an vier Priestertypen, daß auch entgegengesetzte Charaktereigenschaften eine suggestive Kraft ausstrahlen können. Da sind die *Mächtigen*, die Diktatoren, die Pfarrherren, die aus wirklicher Macht oder aus bloßem Machtbewußtsein heraus öffentliche Meinung diktieren, genau so wie die politischen Diktatoren. Die Tiefenwirkung solcher oktroyierter Meinung ist aber fraglich und die *ohnmächtige* Opposition findet unter diesen Umständen williges Gehör. Auch das Christentum war im Anfang Resistance, *Ohnmacht*, und blieb damit Sieger. Eine andere Gruppe sind die Sprachgewaltigen, aber auch die *Schweigenden*, die Stillen. Beide müssen sein; aber zu einem P. Lombardi oder P. Leppich gehört ein Charisma, sie sind chirurgische Spezialisten, aber zur Genesung des Operierten wird nur die stille Pflege beitragen. Stillwirkender kann jeder Priester sein.

Dann gibt es die *Eindrucksvollen* und die *Unscheinbaren*. Die einen sind tüchtige Organisatoren, die mit machtvollen Kundgebungen, großen Bauten und schönen Festen Eindruck machen, oft aber wie ein Feuerwerk in Rauch und Knall zerstioben, während der Unscheinbare in emsiger Kleinarbeit den Boden mit unterirdischen Wurzeln durchzieht.

Endlich gibt es noch die *Unduldsamen* und die *Versöhnlichen*, die beide nach ihrer Art auf die Öffentlichkeit einwirken, freilich nachhaltiger, wenigstens was die Religion betrifft, bestimmt die Sanftmütigen; «denn sie werden das Erdreich besetzen» (Mt. 5, 4).

Nicht vergessen werden dürfen wunderbare oder plötzliche oder erschütternde Ereignisse. Lourdes, Fatima, Syrakus oder auch Konnersreuth haben auf die Öffentlichkeit mehr Eindruck gemacht, als wir vielleicht glauben. Die Anima naturaliter christiana in glaubenslosen oder glaubenschwachen Menschen sucht den Mangel an metaphysischen Gütern durch Interesse an solchen Phänomenen wettzumachen. Großer Einfluß auf breite Massen geht von den kirchlichen Kunstdenkmälern und liturgischen Zeremonien aus und nicht zuletzt von den ewigen Ideen unseres Glaubens, welche die Neuheiden ebenso ergreifen wie die Menschen der Antike.

Zur Illustration des Gesagten trat der wortgewaltige und kunstverständige Kulturreferent der Kath. Aktion in Wien, Mgr. Otto Mauer, auf und hat mit dem Vortrag

Kirche und öffentliche Meinung in der Gegenwart

den Zuhörern jede Angst vor der Masse genommen und ein großes Selbstvertrauen gegenüber den drei großen F (Film, Funk, Fernsehen) eingeflößt. Otto Mauer schickte voraus, daß es selbstverständlich keine einheitlich geschlossene öffentliche Meinung gibt, daß man also nur die durchschnittliche und überwiegende Ansicht der Menge beurteilen kann. Für das vorliegende Thema aber verstehe man unter öffentlicher Meinung die Meinung jener Kreise, die entweder gar nicht katholisch sind oder Katholiken der inneren Emigration, also abgestandene Katholiken.

In dieser öffentlichen Meinung erscheint die Kirche heute als existent, sie wird zur Kenntnis genommen. Das Schlimmste für die Kirche in der vorhergehenden Epoche war das Ignorieren. Durch die drei großen F wird heute die Kirche bekannt gemacht, so daß man wie nie zuvor sagen kann: «In omnem terram exivit sonus eorum.» Religion gilt nicht mehr als Privatsache. Damit haben sich auch die Sozialisten Österreichs endlich abgefunden; sie sind eben daran, ihr Parteiprogramm hierin zu korrigieren. Der größte Publizist über die Kirche ist wohl der Papst, der über alle Gegenstände spricht und auf der ganzen Welt gehört wird.

Auch die soziale Tätigkeit macht die Kirche publik. Man denke an Abbé Pierre, an die Arbeiterpriester, welche die soziale Solidarität mit der armen Masse manifestierten, an die SOS-Gemeinschaft in Österreich, an die Kinderdörfer usw.

Dazu kommt die moralische Autorität der Kirche: die Situation ist für die Kirche günstig. Die Welt interessiert sich, was die Kirche zu den modernen Errungenschaften (Atombombe, Freizeitgestaltung, Schwangerschaftsunterbrechung usw.) sagt. Die Kirche gilt in der Weltöffentlichkeit zu solchen Kundgebungen als legitimiert.

Catholica leguntur hodie. Es gibt keine andere Weltanschauung mit so vielen und

imponierenden Zeitschriften. Katholische Schriftsteller werden von Nichtkatholiken gelesen, katholische Literatur wird auch in nichtkatholischen Verlagen ediert.

In den Parlamenten haben christlich orientierte Parteien katholische Anliegen in die Diskussion gebracht.

Die ökumenische Bewegung hat Gesprächskreise mit anderen Konfessionen angebahnt. Auch die christlichen Friedensbewegungen (wie Pax Romana) schaffen Publizität für die Kirche. Nicht zu reden von den Radiopredigern Fulton Sheen in Amerika, Venantius Marcus in Spanien, P. Heinrich Suso Braun in Innsbruck und die anderen Radioprediger in Österreich, in der Schweiz, in Deutschland und in anderen Ländern. Erwähnt sei auch das Erwachen der religiösen Kunst, das die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkt; dann die Volksbewegungen in Wallfahrten (Lourdes Tschenstochau in Polen), die Bibelbewegung, liturgische Bewegung, Katholische Aktion, Legio Mariae. Für all das hat die große Welt ein Gefühl und ein Interesse.

Schließlich haben auch die kirchenpolitischen Konflikte die Kirche publik gemacht: das Einlenken der Sozialisten in Österreich, die Kirchenverfolgungen hinter dem Eisernen Vorhang! Dadurch weiß heute jeder Chinese in hintersten Dörfern, was er früher nicht wußte: daß es eine katholische Kirche gibt.

Was sagt nun die öffentliche Meinung zu diesen Kundgebungen der Kirche?

Sie sieht in der Kirche eine öffentliche Macht, sie sieht in der Kirche den letzten Halt in einer niederbrechenden Welt, sie mutet der Kirche volksbildende Kraft zu; auch nichtkatholische oder nicht mehr praktizierende Eltern schicken ihre Kinder in katholische Schulen und in den katholischen Religionsunterricht, in Österreich 96 Prozent. Man sieht in der Kirche einen Hort gegen den Kommunismus, man sieht die Kirche wieder in einer Symbiose mit der Wissenschaft; Glaube und Wissen sind wieder in Konjunktion. Man sieht in der Kirche ein gemeinschaftserhaltendes Element. Man anerkennt die Volksverbundenheit der Kirche, ihren internationalen Charakter und ihre humanistische Einstellung.

Womit verschafft sich die Kirche heute Durchschlagskraft in der Öffentlichkeit?

Das Meiste ergibt sich schon aus dem im ersten Abschnitt Gesagten. Dazu soll noch eine Aufgeschlossenheit gegenüber der heutigen Zeit kommen. Die Priester der Kirche sollen modern sein, nicht bedingungslos modern, sie sollen sich nicht mit dem Saeculum konfirmieren, aber auch nicht hinterwäldlerisch sein, sondern auch das Hohe anerkennen, das der Fortschritt gebracht hat; jede Zeit hat einen Sinn, es ist immer Anno Domini; man muß seine Zeit lieben, weil es ein Zeitalter Gottes ist,

und unsere Zeit ist groß wie noch keine (interplanetarisch, eschatologisch mit Zeichen am Himmel). Hierher gehört auch ein pastoraler Weitblick, aus dem heraus man in der Kirche die Situation richtig beurteilt; die Kirche hätte schon längst das Gebot der eucharistischen Nüchternheit mildern und die Abendmessen einführen müssen. Weiters gehört dazu der Mut zum Experiment; es gibt wechselnde Situationen, für die es kein Rezept gibt. Die Kirche darf keinem Klerikalismus huldigen, sondern muß auch dem Laien die Freiheit der Mitarbeit lassen, wie es der Heilige Vater am 2. Internationalen Kongreß des Laienapostolates angeregt hat. Die Kirche darf auch kein Beamtenstaat sein, weder Monarchie noch Oligarchie; es soll auch das Charisma wieder geweckt werden.

Die Kirche wird immer Publizität haben, weil es niemand gelingen wird, sie zu vergraben; freilich müssen wir das Unrige dazu tun, um das Evangelium zu verbreiten. Den letzten Akt der Publizierung werden die Posaunen des Weltgerichtes setzen.

Die kirchlichen Weisungen zu Film, Funk und Fernsehen

Zu diesem Thema sprach der Filmbischof Mgr. Dr. Laszlo, Burgenland. Die Päpste bejahen den Film und Rundfunk. Schon Pius X. hat sich mit dem Film beschäftigt. In den Acta Ap. Sedis 1910 findet sich ein Dokument über den Film; darin wird merkwürdigerweise dem Klerus der Besuch von Kinos verboten.

Aus dem Pontifikat Pius XI. sind 10 Dokumente, unter anderem die Enzyklika «Vigilanti cura», und viele Ansprachen über den Film bekannt.

Pius XII. sprach viermal vor den Fastenpredigern, einmal vor den Filmschauspielern von Hollywood und sonst noch bei vielen Gelegenheiten über den Film. Dazu kommen noch eine Reihe von Weisungen des päpstlichen Staatssekretariates und endlich die Enzyklika «Miranda prorsus», die sich zu allen drei F äußert.

Pius XII. wendet sich an alle, die am Film beteiligt sind, auch an das Publikum, das er aufmerksam macht auf die negativen Eigenschaften (Zerstörung moralischer Werte), er anerkennt aber auch die positiven Seiten (vermehrtes Wissen und Völkerverständnis). Der Film dringt auch in die Sphäre des Unterbewußten ein. Mit «Vigilanti cura» wendet sich Papst Pius XI. auch an die Filmindustrie und besonders an die Bischöfe. Pius XII. fordert die Filmproduzenten auf, die 10 Gebote zu beachten, echte Kunst zu schaffen, nicht der Habsucht zu dienen, sondern wahre Bildung zu vermitteln. Die Filmschauspieler ermahnt der Heilige Vater, auch im Privatleben das Sittengesetz zu halten. Von den staatlichen Stellen verlangt der Papst eine berechnete Zensur, um das sittliche Gemeinwohl zu schützen. Noch wichtiger erscheinen dem

Heiligen Vater die Aufgaben des Klerus. An die Seelsorger richtet er einen Appell, sich für den guten Film zu interessieren und auch bei den Pfarrkindern das Interesse für den guten Film zu wecken.

In «Miranda prorsus» erläßt Pius XII. folgende Weisungen für einen idealen Film: 1. Hochachtung vor dem Menschen; 2. Verständnis für die verschiedenen Anliegen des Menschen; 3. Erfüllung des Versprochenen (Belehrung, Erholung usw.); 4. Entsprechung gegenüber den Forderungen, die das Publikum stellt, das den Film froher, freier und innerlich gefestigt verlassen will; 5. Verfilmung auch religiöser Stoffe, freilich mit dem nötigen Respekt und Takt. Zumindest soll das Religiöse nicht in einer Weise vernachlässigt werden, als ob es keinen Gott gäbe. 6. Darstellung auch des Bösen; es gehört zur Gesamtwirklichkeit. Aber es darf eine solche Darstellung keine Billigung des Bösen sein oder das Böse um seiner selbst willen dargestellt werden.

Schon Pius XI. hat das Filmepostolat in «Vigilanti cura» angeregt, damit das Volk zu einem selbständigen, gesunden Urteil angehalten werde, die Jugend vor schädlichen Einflüssen bewahrt und zur Mitarbeit an der Filmbewertung herangezogen werde. Pius XII. hat die päpstliche Filmkommission ins Leben gerufen, nach deren Vorbild gleichnamige Institutionen in den Diözesen und Pfarreien geschaffen werden sollen.

Zum Rundfunk haben sich die Päpste nicht so oft geäußert, aber die Tatsache, daß der Vatikan selbst eine Radiostation unterhält und der Heilige Vater sie auch benützt, um seine Botschaften buchstäblich «urbi et orbi» zu verkünden, dann die Freundschaft des Papstes mit dem berühmten Erfinder Marconi beweisen mehr als Worte die Hochschätzung dieser technischen Errungenschaft. «Miranda prorsus» befaßt sich übrigens auch mit dem Funk und zum erstenmal mit der noch so jungen Erfindung des Fernsehens.

Das freie katholische Lehrerseminar St. Michael, Zug

I. Ideelle Schau

An der schweizerischen *Bischofskonferenz in Chur* vom 12. März 1957 beschlossen die vereinigten hochwürdigsten Bischöfe einstimmig, das freie katholische Lehrerseminar St. Michael solle sobald als möglich wieder eröffnet werden. Um diesen Beschluß in der gegenwärtigen Zeit großen Lehrermangels rasch zur Ausführung zu bringen, schloß der hochwürdigste Bischof von Basel am 15. November 1957 mit dem Verwaltungsrat der kath. Lehranstalt St. Michael Zug ein *Abkommen*, in dem er den Auftrag zur Wiedereröffnung auf Frühling 1958 erteilte und die Unterstützung durch eine Diözesankollekte zusicherte.

In *Österreich* hat sich die Kirche vor dem zweiten Weltkrieg nur sporadisch zu Film und Funk geäußert. Letzterer war uns ja bis 1925 durch die Alliierten verboten. Nach dem zweiten Weltkrieg zeigte der Episkopat reges Interesse, besonders am Film: 1947 werden die Filmkommissionen gegründet; 1951 wird im Hirtenschreiben der österreichischen Bischöfe die Aktion «Wir wollen den guten Film» gestartet; 1956 wird ein großer Filmtag gehalten und eine Materialmappe über das Thema Film herausgegeben. Alljährlich wird eine Woche des religiösen Films abgehalten, 1957 werden die Gläubigen durch Hirtenschreiben im Gewissen verpflichtet, sich an die Beurteilung der Filme durch die kirchliche Filmkommission zu halten. Die «Filmmachrichten» sind allwöchentlich an den Kirchentüren anzuschlagen. Seit 1955 wird auch ein Rundfunksonntag alljährlich gehalten. Mit dem 1. Januar 1958 tritt eine neue Organisation des Rundfunk- und Fernsehens in Kraft. Bis Ende 1955 lagen die Sendestationen ausnahmslos in den Händen der Besatzungsmächte, die es weidlich, aber vergeblich für ihre Zwecke ausnützten, die Amerikaner nicht minder als die Russen.

Durch die Neuordnung bleibt das Sendewesen zwar eine staatliche Einrichtung, an deren Spitze der Bundeskanzler und Vizekanzler, der Unterrichtsminister und Vertreter aller Bundesländer, aber auch Vertreter der Religionsgemeinschaften stehen; die Programmgestaltung aber liegt in den Händen eines Programmdirektors, der in seinem Amte vollkommen unabhängig ist, an seiner Seite aber auch Vertreter der Religionsgemeinschaften hat. Innerhalb des katholischen Sektors wird nun ein kirchlicher Rundfunk eingerichtet, zu dem auch das Fernsehen gehört. Bischof Dr. Laszlo ist der von der Bischofskonferenz bestellte katholische Vertreter in der Rundfunkorganisation. (Schluß folgt)

Dr. Alois Hamig, Wien

Das freie katholische Lehrerseminar St. Michael war von Anfang an geplant als eines der drei großen Werke der Schweizer Katholiken in der Zeit der kirchlichen Erneuerung. Es wurde wie die Inländische Mission gegründet vom Schweizerischen Katholischen Volksverein (damals Piusverein) und von der Bischofskonferenz dem ganzen Schweizervolk dringend zur tatkräftigen Unterstützung empfohlen, und sollte vor allem mehrheitlich katholischen Gemeinden paritätischer Kantone dienen. Wie die Universität Freiburg stand es immer im Dienste der ganzen deutschen Schweiz und nicht einzelner Kantone und ergänzte die Arbeit kantonaler Seminarien auf einem Gebiete, wo die einheitliche,

grundsätzliche Ausbildung wichtiger ist als bei irgendwelchen akademischen Berufen — ausgenommen beim Priester.

Daß dieses Werk der Schweizer Katholiken, das lange Zeit neben der Inländischen Mission und der Universität Freiburg als eine Art Stiefkind ein kärgliches Fortkommen fand, heute wiederum neu und besser fundiert erstehen soll, hat seine Gründe nicht nur im gegenwärtigen Lehrermangel. Wenn wir ein Werk für die Zukunft bauen wollen, muß es von den zukunfts mächtigen Ideen unserer Zeit gefordert werden.

Die Forderung vermehrter katholischer Lehrerbildung steht in Zusammenhang mit drei fundamentalen Geistesströmungen im gegenwärtigen Katholizismus und in der heutigen Welt.

1. Das Ringen um die Erhaltung der ganzheitlichen menschlichen Persönlichkeit in ihrer Verantwortung vor Gott.

Papst Pius XII. hat das in seinem Schreiben an den 3. Weltkongreß der kath. Lehrer 1957 («SKZ», Nr. 40, S. 483) klar herausgestellt. Die letzten hundert Jahre sind erfüllt vom Ringen der Kirche um die katholische Erziehung und Schule. Heute stehen wir an einer Zeitenwende. Da stellen wir uns die Frage: Gilt das alte Erziehungsideal auch für die Zukunft? Der Papst betont, daß im Zeitalter der Technik der heutige Mensch mehr den äußern Eindrücken, dem Sog der Masse und den Trieben ausgeliefert sei und gleichzeitig eine viel schwerere Verantwortung trage. Um so dringender bedarf er einer geschlossenen, einheitlichen, auf absoluter Wahrheit aufbauenden Erziehung.

In seinem Appell liegt aber eine neue Note, die bisher kaum je mit solcher Deutlichkeit hervorgetreten ist. Der Papst spricht nicht mehr nur von der katholischen Schule, sondern im besondern vom katholischen Lehrer, der die Seele der Schule ist und an dessen Ausbildung der Kirche ebensoviel gelegen ist wie an der katholischen Schule selbst. Er nennt ausdrücklich die Sendung des katholischen Lehrers eine Tätigkeit, die dem besten Laienapostel gleichkommt, nicht bloß an der katholischen, sondern fast noch mehr an der nichtkatholischen Schule.

Dafür aber fordert der Heilige Vater — mehr noch also für den Lehrer an der katholischen Schule — eine Ausbildung, die ihn befähigt, seine christliche Überzeugung der ihm anvertrauten Jugend als etwas Selbstverständliches, ihm zur zweiten Natur gewordenen vorzuleben.

Dazu gehört aber im allgemeinen eine Schulung in einer Atmosphäre, in der diese Selbstverständlichkeit, Ganzheitlichkeit und Fülle frei wachsen kann.

Hier öffnet sich uns für die unmittelbare Zukunft ein Weg aus dem schweren Gewissenskonflikt, in den die furchtbarsten Forderungen der Kirche nach Ver-

wirklichung der christlichen Schule einen jeden Priester und Gläubigen bringen müssen, der sie kennt. Wenn wir die ungeheuren Bemühungen um die Verwirklichung der konfessionellen Schule in allen Ländern, wo Katholiken in Minderheit leben, sehen, so müssen wir beschämt feststellen, daß wir bisher in unserm Lande für die katholische Schule dort, wo wir in Minderheit sind, zu wenig getan haben. Wir stehen immer noch auf dem Standpunkt, als gäbe es einfach mehrheitlich katholische Kantone und Gemeinden, wo wir alles tun, um gut katholische Lehrer anzustellen. In den andern Gebieten sei nicht viel zu machen. Die Bevölkerungsmischung aber schreitet ständig fort und wir laufen — in weiter Perspektive gesehen — Gefahr, einer allgemeinen Neutralisierung und Entchristlichung der Schule entgegenzusteuern, wenn wir nicht jetzt unsere Grundkonzeption ändern und einerseits die andersgläubigen Minderheiten in katholischen Kantonen irgendwie berücksichtigen, andererseits auch in mehrheitlich nicht-katholischen Gegenden mindestens eine entsprechende Vertretung im Lehrkörper unserer Volksschulen erreichen. Dafür aber brauchen wir vor allem mehr katholische Lehrer.

2. Die Aufgabe der Laien in der Kirche der Gegenwart und Zukunft

Das Laienapostolat ist eine der größten und zukunfts mächtigsten Ideen der katholischen Kirche der Gegenwart. Sie ist, wie Papst Pius XII. in seiner Ansprache an den 2. Weltkongreß für Laienapostolat im Oktober 1957 ausführte, nicht bloß bedingt durch den gegenwärtigen Priester mangel.

In der Zeit eines drohenden Weltunterganges durch die Verantwortungslosigkeit des gottlosen Menschen stehen wir vor einer gewaltigen Aufgabe der Rettung der Welt, der Durchdringung aller Gebiete des Lebens mit dem Geiste christlicher Verantwortung, der «consecratio mundi», die, wie der Heilige Vater sagt, im wesentlichen Aufgabe der Laien selbst ist, und zwar in einer größern Selbständigkeit, Freiheit, eigener Verantwortung und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Priestern.

Eine erste Stelle in diesem Laienapostolat nimmt die christliche Erziehung in der Schule, der Jugendführung und Katechese ein. Der Papst nennt die Arbeit des Laienhelfers, der Religionsunterricht erteilt, «den klassischen Fall des Laienapostolates».

Wenn auch in der Schweiz die Seelsorge noch nicht, wie in andern Ländern, durch den Priester mangel von einer tödlichen Gefahr bedroht ist, so wissen wir doch alle, wie beängstigend schon beim heutigen Stand der Pastoration der Mangel an Seelsorgern sich bemerkbar macht. Dabei verlangt das Wachsen der Bevölkerung in den Städten und Industriorten und das Fluktuieren der Massen eine ständige Vermehrung von Pfarreien und Seelsorgstationen

und eine Intensivierung der Seelsorge durch Hausbesuche, Standesvereine und dezentralisierten Religionsunterricht. Auch wir brauchen in Zukunft immer mehr die Hilfe der Laien in der Seelsorge.

Die Schwierigkeit einer großzügigen und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit Laien in der Pastoration geht vielfach darauf zurück, daß diese dafür zu wenig gründlich geschult sind. Es wäre ein gewaltiger Schritt zur Lösung dieser brennenden Probleme, wenn wir in größeren Pfarreien vollbeamtete und bezahlte Laienhelfer anstellen könnten, die für Religionsunterricht, Jugendführung, Hausbesuche, Gottesdienstgestaltung (Vorbeten, Jugendgesang, Chorleitung, Orgeldienst) eingesetzt werden könnten und dafür auch gründlich geschult wären. Wir glauben kaum, daß eine solche Katechetenschule bei uns heute schon mit ständigen Lehrkräften möglich wäre. Doch könnten aus den Studenten eines freien Lehrerseminars solche Laienhelfer hervorgehen und das Seminar sich später zeitweise oder vorwiegend in den Dienst dieser großen und zeitgemäßen Aufgabe stellen.

3. Die Gemeinschaftsfront der gläubigen Menschen

Manchmal kommt es uns fast wie ein abgedroschener Gemeinplatz vor, wenn wir sagen, die Welt scheidet sich heute in gottgläubige und gottlose Menschen. Alle andern Unterschiede treten dagegen zurück.

Tatsache ist, daß der Wille zum Zusammenschluß aller Menschen, welche sich noch im Gewissen an ein Absolutes gebunden fühlen, als ein gewaltiger Zug um die ganze Welt geht. Er kommt zum Ausdruck in «ökumenischer Bewegung», der «Moralischen Aufrüstung», um nur zwei typische Erscheinungen zu nennen.

Das Neue daran ist, daß man diese Zusammenarbeit nicht durch Verzicht auf das Wertvollste, Tiefste, das jeder von seiner Überzeugung her mitbringt, erreichen will. Man möchte nicht alles auf einen Nenner bringen. Jeder möchte den andern gerade in dem ernst nehmen, was ihm am Heiligsten ist. Wir glauben nicht mehr, daß die Wahrung des religiösen Friedens von uns verlangt, daß wir unsere Überzeugung verbergen. Im Gegenteil! Die heutige Weltkrise verlangt, daß wir unsern Glauben möglichst echt, tief und voll leben. Man erwartet das von uns.

Seit Jahrhunderten hat die Welt nicht so aufgehört, wenn die Stimme der Kirche in den Ansprachen des Heiligen Vaters, den Televisionsvorträgen eines Weibischofs von Neuyork, den Predigten eines Padre Lombardi, dem Aufruf eines Abbé Pierre an ihr Ohr drang. Aber auch die Kirche horcht wie jemals zuvor auf alle ehrlich gemeinten echten Anliegen der Zeit und macht sie zu ihren eigenen.

Wenn schon auf dem Gebiete der Politik die Koexistenz uns nicht befriedigt, so läßt uns heute der alte Begriff der «Toleranz» kalt. Wir möchten mehr als jene «staatliche Organisation der Langeweile, die übrig bleibt, wenn man in Schule und Öffentlichkeit von allem religiös Verpflichtenden abieht». Wir möchten eine wirkliche Ehrfurcht vor der echten Überzeugung des Andersdenkenden, die ihm ermöglicht, seine tiefsten Werte zu voller Entfaltung kommen zu lassen. Anstelle negativer Toleranz suchen wir ein echtes und warmes «Sympathie» mit allen die noch irgendeine Verankerung im Absoluten besitzen. Wir fühlen uns innerlich verbunden mit allem Guten, Wahren und Religiösen, wo immer es sich findet (Paul Huber in Gym. Helv. Jan. 1958).

Aus dieser Haltung heraus glauben wir, daß heute eine freie, weltanschaulich ein-

heitliche, christliche und katholische Schule keine Gräben mehr aufwirft, keinen Geist der Spaltung und Trennung bringt. Sie kann zu einer tieferen Einheit beitragen, wenn sie im Geiste echter Ökumene geführt wird. Als Beweis dafür mag heute Deutschland gelten, das bei einer weitgehenden konfessionellen Gestaltung der Erziehung eine weit bessere Zusammenarbeit aller Christen auf sozialem, kulturellem und politischem Gebiet aufweist, der wir es vielleicht sogar verdanken, daß wir überhaupt noch in Frieden und Freiheit leben.

Unser Ziel muß sein: Eine persönlichere, vollere und tiefere christliche Überzeugung *zugleich* mit einem größern Willen zur Gemeinschaftsfront mit allen gutwilligen und gottgläubigen Menschen.

Dr. Leo Kunz, Rektor
(Schluß folgt)

Vor den Wahlen in Guatemala

Der nachfolgende Bericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters war bereits für die letzte Nummer vorgesehen. Aus raumtechnischen Gründen mußte er leider zurückgestellt werden. Der Beitrag unseres Mitarbeiters hat dadurch an Wert nicht verloren. Er dürfte unsere Leser auch heute noch interessieren, nachdem inzwischen die Wahlen in Guatemala (am 19. Januar) stattgefunden haben. J. B. V.

Schon vor den im letzten Oktober stattgefundenen Wahlen hatte Mgr. Mariano Rossell Arellano, Erzbischof von Ciudad de Guatemala, einen Hirtenbrief veröffentlicht. Wie bekannt, bestand die Gefahr, daß unter dem Präsidenten Arbenz der Kommunismus die Oberhand erhalten hätte. Dem Obersten Castillo gelang es dann, diesem Versuch einen Riegel vorzuschieben. Castillo wurde dann Nachfolger von Arbenz und fiel im vergangenen Sommer (ein nicht seltenes Schicksal der Staatsmänner Amerikas) einem Attentat zum Opfer. Im Oktober wurden dann Wahlen abgehalten, die darauf annulliert wurden. Am dritten Sonntag im Januar werden nun neue Wahlen abgehalten. Es handelt sich dabei nicht nur um die Ernennung eines neuen Präsidenten, auch nicht um das Schicksal dieser oder jener politischen Partei, sondern es geht um wichtigeres: ob das Volk reif genug ist, die Kommunisten und die andern, die es ausnützen wollen zu dunklen Zwecken, zu durchschauen, den drohenden Wogen einen Damm entgegenzusetzen und das von skrupellosen Politikern ausgenützte Land einem stabileren Regime zuzuführen. Es stehen nicht nur politische Meinungen, sondern auch das Sein oder Nichtsein, die Freiheit oder die Knechtung der Kirche auf dem Spiel.

Aus diesem Grund ist das *Vorwort* des Hirtenbriefes, das wir auszugswise wiedergeben, auch heute noch aufschlußreich, weil es einen abgewogenen und nicht weni-

ger einen mutigen, aufschlußreichen Überblick über die gegenwärtige Lage enthält, die sich auch kirchenpolitisch auswirkt, während der *Hauptteil* sich mehr grundsätzlichen Erwägungen zuwendet. Die im Hirtenbrief beschriebene Lage ist übrigens nicht nur für Guatemala charakteristisch, sondern bietet eine Charakterisierung der Wahlsituation oder, um uns genauer auszudrücken, der Wahlpraktiken in andern Ländern des Kontinents und anderswo, wenn man auch je nachdem Abstriche vornehmen muß (vielleicht könnte man auch in diesem oder jenem Fall noch von einem «Zu»strich reden).

«Einer der Beweise, daß das Leben in unserm Vaterland noch nicht eine wahrhaftige politische Reife erreicht hat, sind die beunruhigenden Erschütterungen, von denen das Land heimgesucht wird, jedesmal wenn sich die Wahlen ankündigen. Dabei zeigen sich mit aller Deutlichkeit die ehrgeizigen Bestrebungen vieler, seien es Personen oder Parteien, welche die Zügel der Regierung ergreifen wollen, und erreicht Symptome, welche schon fast eine wirklich pathologische Anormalität erreichen.

Während der Wahlperiode erklären sogar die schärfsten Kirchenfeinde in aller Öffentlichkeit, um sich die Sympathie der Katholiken zu gewinnen, daß sie der Kirche alle ihre Rechte zuerteilen werden, welche sie selber und ihre früheren Anhänger mit Füßen getreten hatten, und in ihrem ungezügelten Ehrgeiz gehen sie so weit, daß sie die Bilder der Heiligen als Propagandamittel benützen. Die gleichen, die erst gestern die Kirche mit Vorwürfen überschütteten, weil sie dieses oder jenes ihr eigenes Recht erbat, das für ihre Entwicklung und ihre geistliche Aufgabe nötig ist, vergessen für den Augenblick ihre feindliche Gesinnung, sobald ein Wahlkampf bevorsteht,

und sie versprechen der Kirche mehr, als ihr der allerchristlichste Kaiser Konstantin hätte geben können. Aber wenn sie einmal die Macht erlangt haben, denken sie nicht mehr an die Kirche, falls sie diese nicht angreifen und ihr vorwerfen, sie sei im Unrecht, weil sie nicht mehr als das, was zu ihrer Sendung notwendig ist, erbittet.

Die gleichen, die während ihres ganzen Lebens die Arbeiter und Pächter ausgenutzt haben, scheuen sich nicht, das zu versprechen, was sie nie halten werden, sobald der Wahlkampf kommt. Und jene, die nie auch nur eine Brotkrume einem Armen persönlich darreichten und welche nie die Ehre einer Frau aus den niedern Volkskreisen respektierten, lassen sich jetzt photographieren, wie sie Kinder umarmen, alte Frauen unterstützen und reden dabei von der Sittlichkeit und daß sie sich dafür einsetzen würden, daß die Jungmädchen respektiert werden, sobald sie ans Steuer der Regierung gelangen.

Es ist unglaublich, daß unsere Soziologen noch keine genauen Studien über diese nationale Psychose verfaßt haben, eine Psychose, die sich wie eine ansteckende Krankheit jedesmal zeigt, wenn die Wahlen sich nähern.

Meine lieben guatemalteckischen Söhne! Es ist nicht meine Sache, das Fehlen einer solchen Statistik zu ersetzen, sondern euch wieder einmal mehr die Augen zu öffnen. Ebensovienig dürfen unsere Worte als Anspielung auf irgendeinen Kandidaten genommen werden; wir wollen lediglich auf ein in unserm Milieu allgemeines und schon eingefressenes Übel hinweisen.

Ist es denn möglich, daß sich angesichts einer solchen Propaganda die Bürger von Guatemala so leicht betrügen lassen? Ihr seid sonderbare Antikommunisten, denn statt eure Kräfte zu einen, zersplittert ihr euch, damit der gleiche Feind, der seine Kräfte straff eint, über euch desto leichter triumphieren kann! Ist es ein ehrliches Vorgehen, wenn jene, die sich Antikommunisten nennen, sich mit den gleichen Führern verbinden, welche gestern noch den Kommunismus ans Ruder gebracht haben, der mit Kerker und Torturen regierte, der die Friedhöfe mit Ermordeten füllte und unzählige Familien mit Elend heim-suchte?

Es sind noch nicht drei Monate her, als unser großer Bannerträger der antikommunistischen Sache, Präsident Carlos Castillo Armas, feigem Meuchelmord zum Opfer fiel. Ohne Zweifel wäre er der erste, welcher sich entrüsten würde, wenn er diese Uneinigkeit unter den Antikommunisten sähe.

Die Feinde Guatemalas befinden sich bereits in unserm Innern, und andere stehen an den Grenzen bereit, während die Antikommunisten lediglich ihrem Gewinn und ihrem persönlichen Ehrgeiz nachrennen. Es scheint, daß man mehr daran denkt, Kamarillen von guten Vettern und nicht fä-

hige Kräfte zur Verfügung zu stellen, um diese oder jene Stellen zu besetzen, statt daß man ein unserm Vaterland würdiges politisches Programm befolge. Es erfüllt einem mit wahren Ekel, wenn man sieht, wie Kommunisten eine antikommunistische Propaganda vortauschen, und wie die Antikommunisten versuchen, sich mit den Kommunisten zu verbinden, gleich wie neue Judasse, deren Ehrgeiz es lediglich ist, einen Posten zu erhalten, von wo aus sie die öffentlichen Gelder stehlen können, damit sie sich in einem Tavernenmilieu vergnügen können. Auf diese Weise machen sie aus der Politik einen minderwertigen, sündhaften und sogar kriminellen Lebensunterhalt.

Die Beamtenschaft eines Landes muß durch fähige und ehrenhafte Bürger gebildet werden. Das Fehlen einer wirklichen Organisation und einer Verteilung der Ämter, welche nicht von politischen Motiven vergiftet ist, ebenso der Mangel einer entsprechenden Gesetzgebung führten zu dieser verhängnisvollen Gewohnheit, in die öffentlichen Ämter diesen oder jenen Parteimann unterzubringen, ohne zu schauen, ob er dazu fähig sei oder nicht. Dabei beging man fast immer das soziale Attentat, jenen

die Stelle wegzunehmen, die in ehrlicher Weise arbeiten. Es ist wirklich an der Zeit, daß ein politischer Held sich zeige, der seinen Parteigenossen sagt: Keiner von euch darf mit mir kämpfen, um einen andern seiner Stelle zu berauben, denn wir alle kämpfen für eine Idee und nicht um des schnöden Gewinnes willen.

Wir haben es für angezeigt erachtet, unsern Gedankengang auseinandersetzen, damit, wer auch immer an die Regierung gelange, schon von jetzt an wisse, was die Kirche in Angelegenheiten denkt, die mit dem geistlichen und materiellen Wohl der Bürger Guatemalas zu tun haben.»

Der Hirtenbrief zeigt einmal mehr, daß es nicht genügt, lediglich einen sterilen und egoistischen Antikommunismus zu züchten und ihn mit patriotischen oder auch frommen Phrasen zu verbrämen, sondern daß ein hohes und ausführbares Ideal da sein muß, damit man auch wisse, wofür man kämpft, und der Wille, diesem Ideal auch selbstlos zu dienen. In diesem Zusammenhang hat Mgr. Rossell Arellano schon wiederholt auf die christlichsoziale Idee hingewiesen.

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters)

Kleine biblische Beiträge

Ein neuer babylonischer Text zur ersten Einnahme Jerusalems durch Nabuchodonosor

Obwohl die Bibliker und besonders die Alttestamentler sich schon geradezu daran gewöhnt haben, daß beinahe täglich neue Funde die Berichte der Bibel aufhellen, ergänzen, bestätigen, so hat doch ein neu erschlossener babylonischer Keilschrifttext nicht nur die ganze Fachwelt aufhorchen lassen, sondern er verdient darüber hinaus die Aufmerksamkeit der weitesten bibelfreundlichen Kreise. Er gehört zu einer Gruppe von zum Teil empfindlich beschädigten, 5—13 cm hohen und 4—7 cm breiten Tontafelchen, die schon seit rund einem Jahrhundert im Britischen Museum in London liegen. Sie stellen einen Teil einer über viele Jahrhunderte sich erstreckenden babylonischen Chronik dar, in der die Annalisten Jahr um Jahr die wichtigsten innen- und außenpolitischen Ereignisse verzeichneten. Ähnlich wie im Alten Testament ist die Berichterstattung für die verschiedenen Könige von verschiedener Ausführlichkeit und zeichnet sich aus durch unpersönliche, von den Ereignissen distanzierte Objektivität des Chronisten. Seit 1882 wurden von verschiedenen Gelehrten und nicht in chronologischer Ordnung einzelne Stücke des im Britischen Museum liegenden Materials in Abschrift, Umschrift und Übersetzung publiziert. Am wichtigsten für die biblische Geschichte waren darunter die sogenannte *Nabonid-Chronik*, mit der 1882 der Anfang gemacht wurde und die die letzten Jahre des letzten babylonischen Königs Nabonid und die Eroberung Babylons durch Cyrus

berichtet¹, und die sogenannte *Gadd'sche Chronik*, benannt nach ihrem Herausgeber im Jahre 1923, dem englischen Assyriologen C. J. Gadd², die die Eroberung Ninives durch die Babylonier beschreibt und durch die es möglich wurde, dieses Ereignis, durch das dem assyrischen Reich der Todesstoß versetzt wurde, mit Sicherheit in das Jahr 612 v. Chr. zu datieren, währenddem früher irrtümlicherweise dafür das Jahr 609 angenommen worden war.

Trotzdem befanden sich in der Kollektion noch vier Tafeln, die bis zum Jahre 1956 der Bearbeitung und Veröffentlichung harren mußten. Sie tragen die Klassierungsziffern B. M. 25 127, B. M. 22 047, B. M. 21 946 und B. M. 25 124 und betreffen die Jahre 626—623, 608—606, 605—595 und 556 v. Chr.

Das Verdienst, die Tafeln ausgesondert und der Öffentlichkeit in Photographie, Abschrift, Umschrift und Übersetzung samt Einleitung und Kommentar vorgelegt zu haben, kommt dem Assyriologen *D. J. Wiseman*, Assistant Keeper in der Abteilung für ägyptische und assyrische Altertümer am Britischen Museum, zu³. Es muß sogleich auffallen, daß für uns vom biblischen Standpunkt aus unter den betroffenen Jahren das Jahr 597 v. Chr. das wichtigste ist, in dem nach dem Bericht der Bibel (2 Kg 24, 10—17) Nabuchodonosor (Nebukadnezar) Jerusalem zum ersten Male eroberte; zugleich müssen wir aber auch mit Bedauern feststellen, daß uns die babylonischen Texte fehlen, die das Jahr 586 mit der zweiten Er-

oberung und anschließenden Zerstörung Jerusalems samt des Tempels enthielten — es sei denn, sie lägen noch unerkannt irgendwo in einem Museum.

Die bereits bekannte Gadd'sche Chronik und die neu erschlossenen Texte geben uns vom Verlauf der Ereignisse, kurz zusammengefaßt, folgendes Bild: Nachdem Ninive 612 von den vereinigten Heeren der Meder und Babylonier erobert worden war, konnte sich ein assyrischer Prinz namens *Aššur-uballit* noch in Charan zum Schattenkönig von Assyrien aufwerfen, wurde aber 610 auch von dort vertrieben. 609 rückte der Pharao *Neko* (609—593) mit einem ägyptischen Heere zur Hilfeleistung an das untergehende Assyrien heran. Dabei mußte er durch Palästina ziehen. Der fromme König *Josia* von Juda, der verhindern wollte, daß dem verhassten Assyrien noch geholfen würde, stellte sich dem Pharao bei Megiddo in den Weg, fand aber dabei den Tod (2 Kg 23, 29). Die ägyptische Hilfe für Assyrien kam allerdings zu spät. Indes brachte der Feldzug nach dem Euphrat dem Pharao doch den Gewinn, daß ihm die Suprematie über Palästina und Syrien zufiel. Die vorgeschobene ägyptische Festung war *Karkemisch* (heute *dscheräblus*) am Euphrat. Auf dieses konzentrierte sich somit alsbald die babylonische Offensive. Aber erst im Jahre 605 gelang dem Kronprinzen *Nabuchodonosor* die Einnahme der Stadt. Nun brachte der Kronprinz rasch Syrien in seine Hand, mußte jedoch seinen Feldzug unterbrechen, bevor er Palästina erreichte, weil er die Nachricht vom Tode seines Vaters Nabopolassar erhielt und seinen Anspruch auf den Thron behaupten mußte (September 605). Im Frühling 604 kehrte Nabuchodonosor nach Syrien zurück und setzte diesmal seinen Vormarsch durch Palästina bis an die ägyptische Grenze fort (vgl. 2 Kg

¹ Vgl. Greßmann, *Altorient. Texte zum A. T.* (Berlin-Leipzig, 21926) 366—368.

² C. J. Gadd, *The Fall of Nineveh* (London, 1923). Deutsche Übersetzung bei Greßmann, a. a. O., 362—365.

³ D. J. Wiseman, *Chronicles of Chaldaean Kings* (626—556 B. C.) in the British Museum (London, 1956). In dieser Publikation wird die Gadd'sche Chronik (vgl. Anm. 2) nochmals mitveröffentlicht, so daß wir die Periode von 616 bis 595 v. Chr. geschlossen vor uns haben.

⁴ So möchte ich die Reihenfolge der Ereignisse sehen im Gegensatz zu Wiseman (a. a. O. 26), der die Aktion gegen Jerusalem vor der Thronbesteigung Nabuchodonosors ansetzt. Die Mitteilung der babylonischen Chronik (B. M. 21946 Obv. 8), Nabuchodonosor habe sofort nach der Schlacht von Karkemisch das Land Hattu (= Syrien/Palästina) vollständig (*ana paš gimrišu* = nach seinem ganzen Gebiet) erobert, ist nicht zu pressen (vgl. E. Vogt, *Biblica* 37, 1956, 393).

⁵ Daß Nabuchodonosor den König Jojakim nach Babel deportiert habe, kann weder aus Dn 1,1 f noch aus 2 Chr 36,6 geschlossen werden. Hingegen berichtet Dn 1,3 in diesem Zusammenhang von einer Deportation einer Gruppe vornehmer Juden, darunter Daniel.

⁶ B. M. 21946 Rev. 11—13.

24, 7). Wir wissen aus der babylonischen Chronik, daß er im November/Dezember 604 Askalon einnahm. Bei dieser Gelegenheit, vermutlich kurz vorher, muß er auch Jerusalem bedroht und die Unterwerfung des jüdischen Königs Jojakim entgegengenommen haben⁴. Auch die Bibel scheint diese Unterwerfung in das Jahr 604 anzusetzen; denn sie sagt, Jojakim sei dem König von Babel drei Jahre lang untertan gewesen und dann wieder von ihm abgefallen. Wie wir gleich sehen werden, haben wir allen Grund, diesen Abfall ins Jahr 601 zu verlegen. Eine eigentliche Einnahme Jerusalems fand im Jahre 604 nicht statt⁵. Im Jahre 601 unternahm Nabuchodonosor einen Feldzug gegen Ägypten, erlitt jedoch eine Niederlage und mußte nach Babylonien zurückkehren, um seine Streitkräfte zu reorganisieren. Diesen Anlaß scheint Jojakim benützt zu haben, um von Babylonien abzufallen (2 Kg 24, 1). Erst Ende 598 konnte Nabuchodonosor eine Strafexpedition unternehmen. Darüber hatten wir schon immer einen biblischen Bericht in 2 Kg 24, 10—17. Darnach erreichte die Strafe den Jojakim selbst nicht mehr. Er war drei Monate vorher gestorben, vermutlich eines gewaltsamen Todes. Sein Sohn *Jojakin* war ihm nachgefolgt. Um eine Zerstörung Jerusalems zu vermeiden, begab er sich mit der ganzen königlichen Familie in die Gefangenschaft Nabuchodonosors und wurde nach Babylon abgeführt, zusammen mit der Oberschicht des Volkes. Dies war die *erste Deportation*, der nach der traditionellen Auffassung auch der Prophet Ezechiel angehörte. Nabuchodonosor setzte den Onkel des Königs, Matthanja, zum König ein und gab ihm den Namen *Sedeckia* (597 bis 587/6). Er sollte der letzte König von Juda sein.

Es ist nun erstaunlich, wie exakt die Version der *Wiseman'schen Chronik*⁶ mit der biblischen übereinstimmt. Es heißt dort: «Im 7. Jahre, im Monat Kislev (Dezember 598/Januar 597), musterte der König von Akkad seine Truppen und zog in das Land Hattu und lagerte sich gegen die Stadt Judas und nahm am 2. Tag des Monats Adar (15./16. März 597) die Stadt ein und ergriff den König. Einen König nach seinem Herzen setzte er ein, nahm von ihr (der Stadt) einen schweren Tribut und sandte ihn nach Babylon.» Man gewinnt aus dem Text den Eindruck, die Eroberung Jerusalems sei das eigentliche Ziel der Expedition gewesen. Wir kennen also jetzt das Datum dieser Eroberung auf den Tag genau.

Herbert Haag

Umstrittene Propaganda

I.

Wie verschiedene Zuschriften an die Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung» zeigen, hat eine Serie von Inseraten im katholischen Familienwochenblatt «Der Sonntag» in der Zeit vom 8. September bis

Gebet des Lehrers

VON PAPST PIUS XII.

O fleischgewordenes Wort, Lehrer aller Lehrer, gütigster Jesus, der du dich gewürdigt hast, in diese Welt zu kommen, um den Menschen mit deiner unendlichen Weisheit und mit deiner unerschöpflichen Güte den Weg zum Himmel zu zeigen, höre gnädig das flehentliche Bitten jener, die in deiner Nachfolge katholische Lehrer und dieses Namens würdig sein wollen, die den Seelen die sicheren Wege zeigen wollen, die zu dir führen und durch dich zur ewigen Glückseligkeit.

Schenke uns das Licht, das uns nicht bloß hilft, die Hinterhalte und Fallen des Irrtums zu meiden, sondern uns auch die Wahrheiten bis zu jenem Grad der Klarheit erfassen läßt, die das Wesentlichste zum Einfachsten und damit zum Geeignetesten macht für den Verstand der Kleinen, bei denen sich besonders deine göttliche Einfachheit widerspiegelt. Suche uns heim mit deinem Schöpfergeist, damit wir, wenn uns die Aufgabe übertragen wird, die Glaubenswahrheiten so lehren, wie es sich gebührt.

Hilf uns anzupassen dem noch nicht reifen Geist unserer Schüler, ihre schönen und frischen Energien anzuspornen, ihre Fehler zu verstehen, ihre lärmende Unruhe zu ertragen, uns selbst klein zu machen, ohne unsere Sendung als Lehrer preiszugeben, ganz nach deinem Beispiel, o Herr, der du einer von uns wurdest, ohne deine Gottheit aufzugeben.

Erfülle uns besonders mit dem Geist der Liebe, mit Liebe zu dir, du einziger und guter Lehrer, um uns aufzuopfern für deinen heiligen Dienst, mit Liebe zu unserem Berufe, um darin eine hohe Berufung zu sehen und nicht bloß einen gewöhnlichen Beruf, mit Liebe zu unserer Heiligung, der Hauptquelle unserer Arbeit und unseres Apostolates, mit Liebe zur Wahrheit, um sie niemals bewußt zu verlassen, mit Liebe zu den Seelen, welche wir gestalten und formen müssen für das Wahre und Gute.

Erfülle uns mit Liebe zu unsern Schülern, um aus ihnen tüchtige Bürger und treue Söhne der Kirche zu machen, mit Liebe zu diesen Kindern und diesen Jugendlichen, mit dem wahren Gefühl einer viel höheren, bewußteren und reineren Vaterschaft als jene aus der Natur allein.

Und du, Maria, unsere heiligste Mutter, unter deinem liebenden Blick wuchs der Jüngling Jesus heran in Weisheit und Gnade, bitte für uns bei deinem göttlichen Sohn; erlange uns die Fülle der himmlischen Gnaden, damit unsere Aufgabe geschehe zur Ehre und Verherrlichung dessen, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Übersetzt von Jakob Sager, Kaplan, Benken (St. Gallen).)

15. Dezember 1957 über «eine neue Methode der Geburtenregelung» den Unwillen mancher Geistlicher und Laien geweckt. Unter den Schlagworten «... Befreit von Gewissensnot», «Glücklichere Ehe...», «Erlaubt... und von der katholischen Kirche approbiert» wird ein Frauenthermometer empfohlen, das eine «absolut sichere, einfache Methode» der natürlichen Geburtenregelung ermögliche. Im Auftrage der Redaktion dieses Organs haben wir gleich nach dem Erscheinen des ersten Inserates privat Stellung bezogen; der Redaktion des «Sonntags» wurden bereits am 26. September 1957 von der Zentralpräsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes ernsthafte Bedenken geäußert. Um nicht die Propaganda selber zu fördern, wollten wir zunächst von einer öffentlichen Stellungnahme absehen; viele Anfragen lassen es aber nun doch notwendig erscheinen, ein kritisches Wort zu dieser Art Propaganda zu sagen.

1. Bei der empfohlenen Methode handelt es sich um eine individuelle Feststellung der fruchtbaren und unfruchtbaren Tage der Frau durch Messen der Körpertemperatur, wozu ein spezielles «Fieberthermometer» angepriesen wird. Es geht also bei dieser Methode im Prinzip genau wie bei

Knaus-Ogino um die Ausnützung der natürlichen temporären Sterilität der Frau, darum gilt auch für die sittliche Beurteilung das gleiche: Die Methode ist an sich nicht widernatürlich, da sie sich an die Gegebenheiten der Natur anlehnt. Der Liebesakt bleibt «per se aptus ad generationem prolis», er wird nicht willkürlich seiner Zielstrebigkeit beraubt; wenn er das Ziel faktisch nicht erreicht, liegt ein Impedimentum naturae vor. Die absichtliche Ausnützung dieses natürlichen Hindernisses erfordert aber vom Menschen «genügende und sichere sittliche Beweggründe... Die bloße Tatsache, daß die Gatten die Natur des Aktes nicht verkehren und auch noch bereit sind, das Kind anzunehmen und zu erziehen, das trotz ihrer Vorsicht zur Welt kommt, würde an sich nicht genügen, um die Richtigkeit der Absicht und die einwandfreie Sittlichkeit der Beweggründe selbst zu verbürgen» (Pius XII. Über die christliche Ehe und Mutterschaft, Anspr. vom 29. Oktober 1951). Hier stellt sich die grundsätzliche Frage der Verantwortung für die Geburtenregelung, und daran erst entscheidet sich endgültig die Erlaubtheit oder Unerlaubtheit des konkreten Handelns. Nur allzu leicht geht diese Verantwortungsfrage in der Diskussion um die Erlaubtheit der Mit-

tel unter. Ein egoistisches Denken könnte sich dann ins Mäntelchen der Erlaubtheit hüllen, wodurch es freilich nicht besser würde.

2. Ob man die Methode der Temperaturmessung zur Verhütung einer Schwangerschaft «absolut sicher und einfach» nennen dürfe, möchten wir dem Urteil der Ärzte überlassen. Soweit wir von sehr kompetenter und objektiver Seite informiert sind, kann man bei dieser Methode höchstens mit 80 Prozent Sicherheit rechnen; und wenn diese Prozentzahl erreicht werden soll, ist eine große Vertrautheit und Erfahrung in der Temperaturmessung erforderlich. Ihre Einfachheit ist darum doch fraglich.

3. Aus diesen Erwägungen heraus lehnen wir die Propaganda, wie sie in den Inseraten des «Sonntags» zum Ausdruck kam, als unverantwortlich ab. Wir haben allen Grund, Gott dankbar zu sein, daß er den oft schwer unter der Verantwortung leidenden Eltern in der Entdeckung der natürlichen Konzeptionsregelung eine Hilfe gegeben hat. Die schweizerischen Bischöfe erklären darum auch in ihrem Antwortschreiben an die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, es sei «Aufgabe der ärztlichen Wissenschaft, nach einer größeren Sicherheit des Gebrauchs dieser Methode weiterzuforschen, vorab in der Richtung der Möglichkeit, unregelmäßige Zyklen regelmäßiger zu gestalten». Aber gerade um der Seriosität dieser Methode willen lehnen wir eine falsche, marktschreierische Propaganda ab. Sie ist verantwortungslos, wenn sie die sachlichen Schwierigkeiten verschweigt (im Gegenteil von absoluter Sicherheit spricht!) und wenn sie es unterläßt, mit Nachdruck auf das notwendige sittliche Motiv hinzuweisen.

Hier gilt, was Pius XII. den Hebammen sagte: «Man erwartet mit Recht von euch, daß ihr ärztlicherseits wohlunterrichtet seid über diese bekannte Lehre und über die Fortschritte, die man in dieser Angelegenheit noch voraussehen kann, andererseits aber, daß eure Ratschläge und eure Hilfe sich nicht auf einfache populäre Veröffentlichungen stütze; sie sollen vielmehr auf wissenschaftlicher Objektivität und auf dem bewährten Urteil gewissenhafter Fachleute der Medizin und Biologie gründen. Nicht des Priesters, sondern eure Aufgabe ist es, die Eheleute, sei es in privater Beratung, sei es mittels ernster Veröffentlichungen, über die biologische und technische Seite dieser Theorie zu unterrichten, ohne euch aber zu einer Propaganda hinreißen zu lassen, die weder recht noch geziemend ist. Aber auch auf diesem Gebiete verlangt euer Apostolat von euch als Frauen und Christen, daß ihr die sittlichen Grundsätze kennt und verteidigt, denen die Anwendung dieser Lehre unterworfen ist.»

II.

Unter ähnlichen Bedenken wurde uns auch die Frage vorgelegt, was wir von der Schrift der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft «Ein Wort vom Kinderhaben» halten, und ob wir es richtig finden, daß die Broschüre in einer breiten Aktion den Familien der Innerschweiz zugestellt

werde. (Dies ist im Dezember durch die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Schwyz teilweise bereits geschehen.)

In der grundsätzlichen Beurteilung der Schrift gehen wir mit der Besprechung in der Zeitschrift «Die Schweizerin» (Juli 1957, S. 270 f.) einig: Die Grundhaltung der Broschüre ist durchaus positiv, sie will die Freude am Kind wecken; andererseits aber auch «denjenigen Eltern raten, die aus Verantwortung nur so viele Kinder empfangen möchten, als sie seelisch, geistig und wirtschaftlich tragen können». Damit ist im wesentlichen auf die wichtigsten Gründe der Verantwortung hingewiesen. Die Methode selbst wird ehrfürchtig und gut verständlich dargestellt, ohne daß von absoluten Sicherheiten gesprochen wird. Es wird im Gegenteil nachdrücklich die Konsultation des Arztes empfohlen.

Unklar und fragwürdig ist der Satz: «Wo jedoch aus gesundheitlichen oder andern Gründen eine Schwangerschaft unter allen Umständen unterbleiben muß, kommen andere Arten der Empfängnisverhütung in

Betracht, über die man sich am besten vom Arzt beraten läßt.» Sofern wirklich der Fall gegeben wäre, bei dem eine Schwangerschaft unter allen Umständen als katastrophal angesehen werden muß (im praktischen Urteil darüber dürfte die Meinung der Ärzte sehr geteilt sein), käme für den katholischen Arzt nur der Ratschlag zu *totaler Enthaltensamkeit* in Frage. Es wäre aber unseres Erachtens ungerecht, wegen dieses einen Satzes die ganze Schrift abzulehnen. Wenn man weiß, welchem Ressentiment sehr oft die natürliche Geburtenregelung begegnet, darf man sich über die positive und verantwortungsbewußte Haltung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft freuen. Die Schrift kann in rechten Händen gute Dienste leisten. Wir halten aber eine *kommentarlose Verbreitung* und *wahllose Kolportierung* der Schrift für *unrichtig*, weil wir die Beratung über die «Geburtenregelung» grundsätzlich der Verantwortung der Eltern und der Ärzte zuweisen möchten.

Franz Böckle, Chur

Aus dem Leben der Kirche

«Unsere Sorge der Mensch — Unser Heil der Herr», das Leitwort des diesjährigen Deutschen Katholikentages

Das Leitwort des 78. Deutschen Katholikentages «Unsere Sorge der Mensch — Unser Heil der Herr» verkündete Sonntag, den 5. Januar, der Bischof von Berlin, Dr. Julius Döpfner. Der 78. Deutsche Katholikentag findet vom 13. bis 17. August 1958 in Berlin statt. Bischof Döpfner gab das Leitwort in einem feierlichen Pontifikalamt bekannt, das er in der St.-Matthias-Kirche am Winterfestplatz in Berlin zelebrierte.

Der Bischof begrüßte in seiner Predigt die Wahl des Ortes Berlin: «Trägt doch keine Stadt sonst unseres Vaterlandes Not und Aufgabe so in sich wie Berlin.» Bischof Dr. Döpfner erläuterte das Leitwort des 78. Deutschen Katholikentages, indem er auf die Gefährdung des Menschen heute durch Materialismus, Technik und Wohlstand hinwies. Er forderte aber keine Ablehnung der Errungenschaften, sondern verlangte, sie von Christus her zu erhellen.

Die feierliche Berufung des Lokalkomitees fand am Nachmittag des gleichen Tages in der neubauten modernen Kongreßhalle im Tiergarten statt. Prof. Dr. Emil Dovifat, der Vorsitzende des Lokalkomitees des 78. Deutschen Katholikentages, nannte als Zielsetzung der Arbeit des Lokalkomitees, «Berlin abermals zum großen Wallfahrtsort zu machen, den katholischen Menschen in allen Teilen unseres Vaterlandes die Möglichkeit zu geben, sich hier im gemeinsamen Bekenntnis zu finden».

Holländischer Bischof resigniert

Papst Pius XII. hat mit Wirkung ab 1. Januar 1958 die Resignation des Bischofs von Roermond, Dr. Joseph Hubert Wilhelm Lemmens, angenommen und den 73jährigen erkrankten Oberhirten zum Titularbischof von Samosata in Syrien ernannt. Die Leitung des Bistums hat der bisherige Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge, Bischof Johann Michael Joseph Anton Hanssen, übernommen. Der neue Bischof von Roermond ist am 18. August 1906 geboren, wurde 1930 zum Priester und 1947 zum Bischof geweiht.

Elsässer Presseapostel gestorben

Der Straßburger Kanonikus Ehrhard, der Herausgeber und Chefredaktor des Straßburger Bistumsblattes «Der Volksfreund», ist am 21. Dezember 1957 in die Ewigkeit abgerufen worden. Mit Kanonikus Ehrhard ist ein edler Priester und ein großer Pressemann heimgegangen. Geboren in Weißenburg (Elsaß) im Jahre 1891, empfing er im Jahre 1916 die Priesterweihe. 36 Jahre stand dieser unerschrockene Kämpfer im Dienste der Presse. Als 1940 der Nazismus vorübergehend in Straßburg zu herrschen begann, mußte Kanonikus Ehrhard nach Innerfrankreich fliehen, um dem KZ zu entgehen. Nach dem Kriege zurückgekehrt, setzte er das Pressewerk des «Volksfreund» unerschrocken fort und trat auch in diesen so kritischen Nachkriegsjahren im Elsaß nach echt priesterlicher und von den Vätern ererbter Weise für die Rechte der Kirche, der Schule und der Muttersprache ein. Es gibt wohl im Elsaß keine Zeitung, die in so klarer und entschiedener Weise das Erbe der Väter bis zum heutigen Tage verteidigte, wie «Der Volksfreund». — Nachfolger des Verstorbenen in der Redaktion des «Volksfreundes» ist sein Neffe Abbé Louis Ehrhard.

Erhebende Patronatsfeier Katholisch-Polens in Tschenstochau

Ein befreundeter amerikanischer Journalist wohnte dem Patronatsfest Unserer Lieben Frau, Schutzherrin Polens, in Tschenstochau bei. Mit seiner freundlichen Erlaubnis entnehmen wir aus seinem Bericht, der den Titel «Das Wunder von Jasna Gora» trägt, nachstehende Ausschnitte: 1656 schlugen die durch Monate hindurch in ihrem Kloster belagerten Mönche, von einem adeligen Reitertrupp von außen unterstützt, das schwedische Herr von über 10 000 Mann. Die Kuppe des Hügels, der das Kloster und die Marienwallfahrtskirche trägt, wurde zu einem Platz eingeebnet, der den Petersplatz von Rom an Ausdehnung dreifach übertrifft. Nur eine einzige Säule, die den dornengekrönten Erlöser darstellt, unterbricht diese riesige, flache Weite, auf der zum heurigen Patronatsfest sich eine unabsehbare Menge von Frauen, Männern, Jünglingen und Kindern eingefunden hatte. Das halblaute Beten glich dem Geräusch des

Meeres aus der Ferne. Plötzlich sah man oben beim Kloster eine lange Prozession auftauchen, Banner auf Banner, Chor auf Chor. Ein riesiger Altar ist vor dem Hauptportal der Kirche aufgeschlagen. Da erscheint der polnische Episkopat. Die Antlitze sind ernst, sorgendurchfurcht, abgehärtet. Ein Mönch gibt im Lautsprecher ein Zeichen. Das Gemurmel hört auf. Die Hymne «Auf den Höhen von Tschenstochau» erschallt. Plötzlich tritt tiefes Schweigen ein. Kardinal Stefan Wyszynski nimmt Platz unter dem scharlachroten Baldachin, und das von Erzbischof Baranjak gehaltene Hochamt nimmt seinen Anfang. Die ungeheure Volksmasse nimmt unmitttelbarsten Anteil an der heiligen Handlung. Als bei der Wandlung die heilige Hostie emporgehoben wird, brechen Zehntausende in innerer Ergriffenheit in lautes Schluchzen aus. Nach dem Amt ergreift Seine Eminenz das Wort. König Kasimir habe der allerseeligsten Jungfrau das Land geweiht. Nun sei die Stunde gekommen, diese Weihe durch einen Eid zu erneuern und Tag für Tag durch ein Leben der Sühne, der Gottverbundenheit in die Tat umzusetzen. Mit einer Leidenschaft, welche die Luft erzittern läßt, wiederholen die Hunderttausende das Wort des Kirchenfürsten: «Wir schwören dir, Maria, Königin von Polen, wir schwören dir Treue!» Das katholische Polen wird wieder auferstehen, geläutert und verinnerlicht, ein wunderbar erglänzender Edelstein am Diadem der Weltkirche Christi. (+)

Chinesischer Bischof und zwei Priester verurteilt

Wenige Tage vor Weihnachten teilte der rotchinesische Rundfunk von Hang-Tschou mit, daß der 76jährige chinesische Bischof Joseph Hu von Tai-Tschou und zwei weitere chinesische Priester von kommunistischen «Volksgerichten» zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen von zehn bis zwanzig Jahren verurteilt worden seien. Den Verurteilten wurde vorgeworfen, in der Küstenprovinz Tsche-Kiang Gruppen unterstützt zu haben. Bischof Hu war bereits im September 1955 verhaftet und längere Zeit im Zuchthaus gewesen, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Er ist neben dem 89jährigen Bischof Simon Chu von Haimen der einzige noch lebende Bischof von den sechs chinesischen Priestern, die 1926 von Papst Pius XI. als erste Chinesen in Rom zu Bischöfen geweiht wurden. Bischof Chu wird ebenfalls seit Jahren von den Kommunisten an der Ausübung seines Amtes gehindert. Einer der beiden andern verurteilten Priester wurde von Radio Hang-Tschou als Paul Su, seit 1951 Apostolischer Administrator der Diözese Yunkia, bezeichnet. Der Name des dritten Priesters wurde mit John Wang, residierender Bischof der Diözese Ningpo, angegeben. Im gegenwärtigen Vatikanischen Jahrbuch wird der Name dieses Priesters nicht geführt. Kirchliche Stellen in Hongkong vertreten aber die Auffassung, daß er trotzdem die bischöfliche Würde besitzen könne.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Durch den Tod des bisherigen Inhabers wird die Stelle des katholischen Spitalpfarrers in Aarau und Seelsorgers auf der Barmelweid hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis 7. Februar 1958 bei der bischöflichen Kanzlei melden. *Bischöfliche Kanzlei*

Professor Dr. P. Anselm Rohner, OP

In Freiburg wurde am letzten Tage des Jahres der in Luzern verstorbene Dr. P. Anselm Rohner, OP, ehemaliger Professor am Collegio Angelico in Rom, begraben.

Karl Rohner wurde am 28. Oktober 1878 in Au als Sohn des Kaufmanns Gebhard Rohner und der Maria geb. Zoller geboren. Die Familie war kinderreich und wurde von den Eltern in einem patriarchalisch frommen Sinne geleitet. Zeugnis dessen ist, daß neben Karl noch zwei Brüder Priester wurden, der grundgescheite und originelle spätere Domkustos von St. Gallen, Gebhard Rohner, und der spätere Freiburger Universitätsprofessor P. Anton Rohner OP. Zwei Schwestern wählten den Ordensstand als Dominikanerinnen. Karl besuchte die Schulen seines Heimatortes und dann das Gymnasium in Engelberg. Wohl das Beispiel seines Bruders, der schon vor ihm Dominikaner geworden war, führte auch ihn in den Orden der Predigerbrüder. Im September 1899 trat er in Venlo (Holland) in die deutsche Provinz ein und erhielt bei der Aufnahme den Namen Anselm. Ein Jahr später legte er die heiligen Gelübde ab. Die Ordensstudien machte er in Venlo und Düsseldorf. Am 15. August 1905 empfing er aus der Hand des Kardinals Fischer in Köln die heilige Priesterweihe. Seine Ordensobern bestimmten ihn zum Lehramt. 1907 dozierte er bereits Philosophie und Geschichte der Philosophie, ein Wissensgebiet, dem er die meiste Zeit seines Lebens treu bleiben durfte. Zur Weiterbildung wurde er vorerst an die Universität Berlin geschickt (1908/09), dann nach Freiburg in der Schweiz (1909—1911), wo er an der philosophischen Fakultät mit einer Dissertation über «Das Schöpfungsproblem bei Moses Maimonides, Albertus Magnus und Thomas von Aquin» promovierte. Diese Arbeit wurde damals, als die Studien über die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie noch eher selten waren, viel beachtet und im Handbuch der Geschichte der Philosophie des Mittelalters von Überweg-Baumgartner (Aufl. 1915) öfters und ehrend erwähnt. Leider blieb das seine einzige Veröffentlichung; das Schreiben lag P. Anselm nicht. Nach dem Doktorat wurde er wieder als Lehrer der Philosophie und Philosophiegeschichte in den Studienhäusern in Düsseldorf und Venlo eingesetzt. Während des ersten Weltkrieges dozierte er in der Benediktinerabtei Ettal spekulative Moral (1915/16); neben ihm war dort noch ein zweiter Schweizer Dominikaner tätig: P. Reginald Schultes, der die Dogmatik als Fach übernommen hatte. Doch kehrte P. Anselm bald wieder nach Düsseldorf und Köln zurück, wo er in Philosophie und Dogmatik (Prima und Tertia Pars der Summa) Unterricht erteilte. 1920 wurde er nach Rom ans Angelicum berufen. Dort wurden ihm die Theodizee und die Geschichte der modernen Philosophie übertragen. Diesen Fächern blieb

C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

Chorherr Paul Delaloye, OSA, Saint-Maurice

Am 22. August 1957 verschied in der Klinik St.-Amé in Saint-Maurice der Augustiner-Chorherr Paul Delaloye. Der Verstorbene war am 6. Dezember 1911 in Levron als Sohn einer tiefgläubigen Familie geboren. Da Paul Delaloye schon frühzeitig den Ruf zum Priestertum vernommen hatte, begann er am Kollegium der Chorherren von Saint-Maurice die humanistischen Studien. Nachdem er die Maturitätsprüfung abgelegt hatte, trat er als Novize in die dortige Abtei ein und empfing das Ordenskleid der Augustiner-Chorherren. Nach seiner Weihe zum Priester (1938) wurde Chorherr Delaloye von seinen Obern für die Seelsorge bestimmt, wozu ihn Anlagen und Neigung befähigten. Der Reihe nach wirkte er als Vikar in der großen Pfarrei Bagnes, dann als Pfarrer in Lavey und schließlich als Hilfspriester in Salvan. Seine gebrochene Gesundheit nötigte Chorherr Delaloye, in die Abtei zurückzukehren. Dort verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens. Soweit es seine Gesundheit erlaubte, stellte er seine Kräfte in den Dienst seiner Abtei. Mit Ergebenheit in Gottes Willen ertrug er die Schmerzen einer heimtückischen Krankheit, der er erst 45jährig erlag. Am 24. August wurden die sterblichen Überreste des früh Vollendeten in Saint-Maurice beigesetzt. *J. B. V.*

Chorherr Dr. François Michelet, OSA, Saint-Maurice

Mit Chorherr Delaloye vollendete am selben 22. August 1957 der einstige Prior der Abtei Saint-Maurice, Dr. François Michelet, seinen irdischen Lebenslauf. Geboren am 22. Februar 1895 in Haute-Nendaz, trat der Heimgegangene 1914 in das Noviziat der Chorherren von Saint-Maurice ein. Die Obern sandten den begabten jungen Ordensmann nach Freiburg und dann nach Rom. Am Angelicum promovierte Chorherr Michelet zum Doktor der Theologie und erwarb auch das

Lizentiat in der Philosophie. Am 26. März 1921 empfing er in der Ewigen Stadt aus den Händen des Kardinals Pompili die Priesterweihe. Noch im gleichen Jahre kehrte der Neupriester in die Heimat zurück und wurde von seinen Obern zum Professor der Philosophie und der Geschichte am Kollegium ernannt. Chanoine Michelet war durch seine Studien auf den Lehrberuf vorbereitet. Er war ein angesehener Lehrer, der seinen Schülern nicht nur das Wissen, sondern auch Charakterbildung beizubringen suchte. Seit 1923 dozierte er auch theologische Fächer.

Das Wirken von Chorherr Michelet blieb nicht auf die Schule beschränkt. Die Obern übertrugen dem fähigen und aufgeschlossenen Ordensmann noch andere Aufgaben. So war Professor Michelet auch Inspektor am Lyzeum und Bibliothekar des Klosters. Daneben betreute er die Pfarrei Vavey-Morcles (1923—1929). Im Herbst 1929 wurde er zum Direktor des Internats des Kollegiums ernannt. Er sollte dieses Amt nicht einmal ein Jahr bekleiden. Am 17. Juli 1930 wurde der erst 35jährige Chorherr Michelet zum Prior der Abtei gewählt. Zwei Jahre darauf berief ihn Mgr. Burquier zu seinem Generalvikar und Offizial. Während 13 Jahren diente Prior Michelet seiner Abtei auf verantwortungsvollsten Posten. Als Mgr. Burquier am 30. März 1943 starb, wählten die Chorherren von Saint-Maurice den Prior zum Kapitelsvikar.

Nachdem der verwaiste Konvent in der Person des heutigen Abtes, Mgr. Louis Haller, Titularbischof von Bethlehem, wieder ein Oberhaupt erhalten hatte, vertauschte Chorherr Michelet das Priorat mit der Seelsorge. Der Reihe nach versah er die Pfarreien Aigle (1943—1949) und Vollèges (1950 bis 1957). An beiden Orten wirkte er mit hingebendem Seeleneifer. Der Tod von Chorherr Michelet hinterläßt bei allen, die ihn gekannt haben, eine schmerzliche Lücke. Auf dem Gottesacker von Vollèges fand der einstige Prior am 26. August seine letzte irdische Ruhestätte. Er ruhe im Frieden des Herrn. *J. B. V.*

er bis zuletzt treu, denn auch als er später den Traktat de Deo uno dozierte, entfernte er sich kaum von seinem angestammten Fach. Während des zweiten Weltkrieges übernahm er anderthalb Jahre lang an der Universität Freiburg i. U. eine Vertretung. Aber bald wurde er wieder nach Rom zurückberufen, wo er sich besonders in seinem Element fühlte. Fast 60jährig legte er, mehr geschoben denn aus eigenem Antrieb, jenes Examen ab, welches erlaubte, ihm den Titel eines Magisters in Sacra Theologia zu verleihen.

Während seines langen Aufenthaltes in Rom gehörten zahlreiche Schweizer Kleriker zu seinen Schülern. Sie konnten in ihm zwar keinen «brillanten» Lehrer erkennen; P. Anselm sprach hastig, und gelegentlich kamen ihm sogar die Blätter seines Manuskriptes in Unordnung. Aber was er dozierte, war solid erarbeitet und klar. Den heiligen Thomas kannte er vorzüglich. Er war auch ein strenger «Thomist», der sich in den Fragen um die *Scientia media* usw. sehr ereifern konnte. Alle kannten ihn als einen gütigen und frommen Menschen. Die Gesellschaft suchte er selten auf, obwohl er in seinen guten Jahren für ein Jäbchen zu haben war und vor allem auch gern Nachrichten aus der Heimat empfing. Aber am liebsten war ihm seine Zelle, die er nur selten verließ. Er behielt auch den Brauch bei, immer schriftdeutsch zu reden, wie er es sich von seinem langen Aufenthalt in Deutschland her gewohnt war; nur gelegentlich brauchte er einen Ausdruck seines angestammten Rheintaler Dialektes. Immer gab er das Beispiel eines frommen und bethaften Ordensmannes, der seine Pflichten fast ängstlich genau nahm.

Als sich 1951 die ersten Anzeichen des Alters bemerkbar machten, erbat er sich von seinen Obern die Erlaubnis, in die Schweiz zurückzukehren und dort seinen Lebensabend zu verbringen. Er war seiner Heimat immer anhänglich geblieben und liebte es, seine Ferien in derselben zuzubringen, vor allem bei den Dominikanerinnen in Cazis, wo seine Schwestern als Ordensfrauen lebten. Aber so völlig und ganz fand er sich in der Schweiz doch nicht mehr zurecht; Rom war seine große und kleine Welt geworden. Nach seiner Rückkehr ließ er sich zuerst bei den Schwestern in Cazis, dann in St. Katharina in Wil nieder, um schließlich zu seinen Mitbrüdern in Luzern zu übersiedeln. Zunehmende Altersbeschwerden und fast völlige

Blindheit, die ihn am Zelebrieren und Brevierbeten hinderten, machten vor zweieinhalb Jahren seine Aufnahme in das Altersheim «Steinhof» nötig, wo er bei den Trierer Krankenbrüdern gute Pflege fand. Er betete viel, besuchte die Gottesdienste und Andachten der Brüder und gab allen ein erbauliches Beispiel. In der letzten Zeit nahmen seine körperlichen und geistigen Kräfte zusehends ab, und am 28. Dezember 1957 trat der Tod, nachdem P. Anselm noch mit großer Frömmigkeit die heiligen Sterbesakramente empfangen hatte, als Erlöser in seine Zelle ein. Der liebe Gott gebe seinem getreuen Diener den ewigen Lohn. *dpl.*

Aus Zuschriften an die Redaktion

Diskussion um ein kirchliches Wandgemälde

Als Echo auf die in der letzten Nummer unseres Organs unter diesem Titel veröffentlichten Beiträge haben wir aus verschiedenen Teilen der Schweiz Zuschriften erhalten. Wir veröffentlichen hier einige erste Stimmen. Weitere Äußerungen, die erst nach Redaktionsschluß eingetroffen sind, werden in der nächsten Nummer folgen. Die Redaktion.

Mit regem Interesse haben wir festgestellt, daß Sie das Wort zum «Bilderstreit von Oberwil» freigaben. Die hier anwesenden Mitbrüder und die Professoren unseres Hauses sind Ihnen dankbar, daß Sie neben der Stellungnahme der St.-Lukas-Gesellschaft bzw. deren Vorstand auch zwei andere Äußerungen aufgenommen haben, die sicher Beachtung verdienen. *L. R.*

Zunächst möchte ich der «Schweiz. Kirchenzeitung» meine aufrichtige Anerkennung aussprechen zu der würdigen und sachlichen Art, mit der sie zum Bilderstreit in Oberwil Stellung genommen hat. Mir scheint besonders «Spectator» habe den entscheidenden Punkt gut herausgearbeitet. *K. E.*

Ein großer Teil des Klerus amtmete auf, daß endlich ein Kompetenter deutlich aussprach, was jeder fühlt, aber nicht ausdrücken kann oder nicht wagt, es zu tun. *L. D.*

Neue Bücher

Vater der Christenheit. Pius XII. in seinen Enzykliken, Botschaften und Ansprachen.

Bearbeitet von *Monika Mayr*. München, Verlag Neues Abendland, 1955. 112 S.

Es gibt kaum eine Frage unserer Zeit, die Pius XII. nicht von der Offenbarung und von der kirchlichen Lehre her geklärt und beantwortet hat. Von dieser weltoffenen, an den letzten Maßstäben orientierten Lehrtätigkeit geben diese Ausschnitte, die Monika Mayr aus den Rundschreiben und den in die Hunderte gehenden Botschaften und Ansprachen des Papstes zusammengestellt hat, wenigstens eine Ahnung. Doch das Hauptanliegen der Herausgeberin besteht darin, die Persönlichkeit des Papstes in ihrem Wirklichkeits-sinn, ihrem priesterlichen Verantwortungsbe-wußtsein und in ihrer menschlichen Anteilnahme sichtbar werden zu lassen. Dieses Anliegen wird sehr wirksam unterstützt durch die zahlreichen Bildbeigaben, die den Text illustrieren. Doch hätte eine sparsamere Auswahl des Bildmaterials dem Buch zum Vorteil gereicht. Einige Aufnahmen sind unbefriedigend (S. 43) oder grenzen hart an Kitsch (S. 37 und 83). Eine Zeittafel, die alle wichtigen Daten aus dem Leben und Wirken Pius' XII. festhält, beschließt das Buch. Für sämtliche Textauschnitte ist das Datum vermerkt, unter dem die betreffende Ansprache gehalten oder die Botschaft oder Enzyklika erlassen wurde, einzig für das Gebet auf Seite 107 fehlen Datum und Quellenangabe. *J. St.*

Paulus-Kalender 1958. Freiburg, Paulus-Verlag.

Obwohl wir bereits im neuen Jahre stehen, sei noch auf den bekannten Abreißkalender im empfehlenden Sinne hingewiesen, den der Paulus-Verlag in Freiburg seit Jahren herausgibt. Auch der vielbeschäftigte Priester wird aus den gut ausgewählten, kurzen Lesungen Nutzen ziehen können, die auf die einzelnen Tage des Jahres verteilt sind. *J. B. V.*

Biographisches Lexikon des Aargaus

Bereits früher wurde in den Spalten dieses Organs auf das im Druck befindliche «Biographische Lexikon des Aargaus, 1803—1957» hingewiesen («SKZ» 1958, Nr. 2, S. 19). Die Redaktion des Werkes liegt in den Händen von Dr. Otto Mittler und Dr. Georg Boner. Die Subskriptionsfrist ist bis Ende Januar 1958 verlängert worden. Wir möchten die hochw. Geistlichkeit des Kantons Aargau nochmals auf die Gelegenheit aufmerksam machen, das heimat- und kirchengeschichtlich wertvolle Lexikon zu einem Vorzugspreis zu subscribieren. *J. B. V.*

Kruzifixe für die Karfreitags-Liturgie

- 1 Stück gotisch, Korpusgr. 50 cm
- 1 Stück gotisch, Korpusgr. 75 cm
- 1 Stück gotisch, Korpusgr. 80 cm
- 1 Stück gotisch, Korpusgr. 150 cm
- 1 Stück barock, Korpusgr. 46 cm
- 1 Stück barock, Korpusgr. 51 cm
- 1 Stück barock, Korpusgr. 70 cm

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Neuenstraße 79, Basel, Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung nur Montag oder nach telefonischer Vereinbarung.

Osterleuchter

Messing oder Holz, in jeder Größe, erbitte zu rechtzeitiger Lieferung jetzt in Auftrag zu geben. Ebenso Weihwasserbehälter, 20—50 l, mit Ständer od. Wandbefestigung.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18, Luzern

Barock-Osterkerzenstöcke

- 1 Stück Größe 93 cm
 - 1 Stück Größe 98 cm
 - 1 Stück Größe 128 cm
 - 1 Stück Größe 142 cm
- alle Holz, bemalt.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Neuenstraße 79, Basel, Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung nur Montag oder nach telefonischer Vereinbarung.

Zu verkaufen ein altes, am Ägerisee b. Morgarten, Oberägeri, gelegenes

Wohnhaus

das sich für Ferlenzwecke sehr gut eignen würde. Eintritt sofort oder nach Über-einkunft. — Nähere Auskünfte erteilt das

Bauamt der Einwohner-gemeinde Oberägeri.

Eine fahrbare

Kanzel

in gutem Zustande ist an eine arme Kirche abzugeben. — Interessenten wollen sich an das Kloster Grim-menstein, Walzenhausen, melden.

**Clichés
Schwitter A. G.
Basel-Zürich**

«Kirchen-Ordner»

Abzeichen zum Einstecken im Knopfloch. Zweckmäßige, gute Modelle, sehr beliebt von Funktionen des Kirchendienstes.

J. Sträßle, Ars Pro Deo, Luzern



Gepflegte,
vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch-
und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Nur Fr. 42.—

kostet der Infrarot-Beichtstuhl-Strahler. Wird unter der Sitzbank-Rückwand montiert, gefahrlos, geringster Stromverbrauch, sehr angenehme Wärme. — Nur Fr. 32.— kostet der verwickelte Kleinstrahler auf Altartische usw., diskret, wirksam! — **Wärmekästli** für Meßkännchen schützen vor Magenerkältung! Probenbestellungen zu Diensten.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18,
Luzern

Gesucht in geistliches Haus (Kt. Luzern) eine

zuverlässige Person

zur Mithilfe in Haus und Garten (Dauerstelle). Eintritt nach Uebereinkunft. — Anmeldungen unter Chiffre 3279 bei der Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung», Luzern.

Vestonanzüge

ab Fr. 189.—

Hosen ab Fr. 54.—

Roos
TAILOR

Spezialgeschäft
für Priesterkleider

Luzern, Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

**KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE**

in gediegener Handarbeit
nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Aenzler
EDELMETALLWERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

HERZOG'S liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

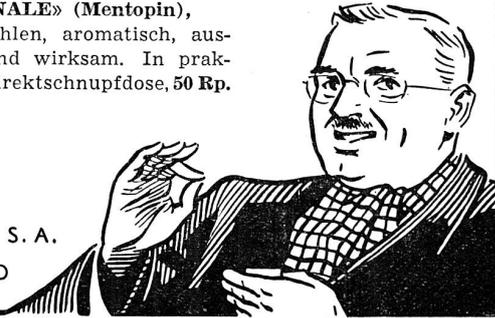
mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.
Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 4 10 38.

Schnupftabak

«NAZIONALE» (Mentopin),
feingemahlen, aromatisch, ausgiebig und wirksam. In praktischer Direktschnupfdose, 50 Rp.

NAZIONALE S. A.
CHIASO



Elektrische Glocken-Läutmaschinen

mit automatischer Gegenstrom-Bremmung der Glocken

Maximal geräuscharmes Funktionieren der Maschinen und der Apparaturen.

26 jährige Erfahrung!

Allerbeste Referenzen



Telefon (045) 3 84 36

Beachten Sie bitte meine unveränderte Preisliste in der «Kirchenzeitung» Nr. 19 und im «Sakristan» Nr. 12, 1956.

Kirchenleppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Antiquarische Bücher

Beachten Sie das Sonderangebot an theologischer und religiöser Literatur in unserem Laden an der Frankenstraße 9 (beim Bahnhof). Stark reduzierte Preise.

Buchhandlung Räber & Cie. • Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40

• Beidigte Meßweinlieferanten

Jungmann, gelernter Schreiner, schon in Kirchendienst tätig gewesen, sucht Stelle als

Sakristan

evtl. in Verbindung mit Pfarrheimabwart usw.

Offerten unter Chiffre 3280 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Gesucht in Pfarrhaus (Ostschweiz) eine zuverlässige

Tochter

zur Mithilfe in Haus und Garten (Dauerstelle). — Eintritt auf 1. April.

Offerten unter Chiffre 3282 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Chorleiter und Organist

sucht kirchenmusikalische Beschäftigung.

Offerten unter Chiffre 3281 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Ministranten-

Stoffe, reinwoll. Tuch, Serge, Zellgewebe in den liturgischen Farben, diverse Preise. Chorrockli mit Stickerei. — Material oder fertige moderne Kleidli. — Torcen, diverse Modelle. — Meßgebetstafeln.

J. Sträßle, bei der Hofkirche,
Luzern

Soeben erschienen

BERTHOLD ALTANER

Patrologie

Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter

5., völlig neu bearbeitete Auflage
Fr. 28.50

FONS JANSEN

Ehe in Gefahr

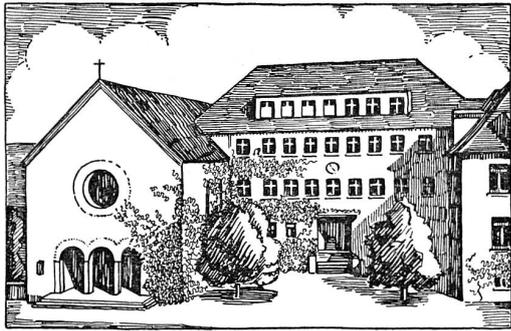
Vom Glück und Leid der Liebe
Fr. 9.30

Buchhandlung

RÄBER & CIE., LUZERN



COLLEGE ST. CHARLES, PORRENTROY



Jahreskurs für Deutschschweizer

Durchgreifender Unterricht in der franz. Sprache, Deutsch, Buchhaltung und Stenographie. Der Kurs ist als Ergänzung oder Abschlußklasse für Sekundar- und Realschulen berechnet.

Eintritt: 23. April 1958.

Anmeldungen und nähere Anfragen sind an die Direktion zu richten.

**Lodenmäntel
Gabardinemäntel**
in diversen Ausführungen

Roos
TAILOR

Spezialgeschäft
für Priesterkleider
Luzern, Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Gelegenheits-

Reststücke aus der Inventur in Meßgewändern, Pluviale, Stolen, Segensvelum zu stark reduzierten Preisen, solange Vorrat.

J. Sträble, Paramente, Luzern

WEINHANDLUNG SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

ERSTE URTEILE:

ANTON LOETSCHER

Das herrliche Mahl

Eine Anleitung zur tieferen Erfassung der heiligen Kommunion
202 Seiten, kart. Fr. 9.15, Leinen Fr. 12.20

Dieses Buch ruht auf soliden theologischen Grundlagen, weist aber in fast jedem der 21 Kapitel ins wirkliche Leben von heute hinein und zeigt, wie seine Schwierigkeiten mit Hilfe der Kommunionlongade überwunden werden können. Die mannigfachen Schwierigkeiten des Glaubens und der Liebe werden offen besprochen, und ein Weg zur Lösung wird gewiesen. Viele Beispiele aus der Kirchengeschichte bis zu unsern Tagen zeigen, wie die Eucharistie wirken kann, wenn man sie aus echtem Glauben heraus empfängt, und wenn man sie stets in Verbindung mit dem Opfer sieht. «Bethlehem»

MARIA RAGAZZI

Vor hundert Türen

Meine Erlebnisse als Laienapostel
254 Seiten, Leinen Fr. 11.80

Die Verfasserin schildert ihre Erlebnisse packend, anschaulich und auch mit Humor. Ihren ununterbrochenen zähen Kampf um die Seelen der Kirche Entfremdeten führt Maria Ragazzi in allen Volksschichten und bei allen sich bietenden Gelegenheiten. Ihr Einsatz für die religiöse Erneuerung ist durchglüht von einer verständnisvollen Güte und von tiefer Liebe zum Mitmenschen. Der Leser wird mitgerissen von dem feurigen Apostelgeist der Verfasserin. «Der Rufer»

ELISABETH BORTON DE TREVINO

Der Blumentepich

Die Geschichte eines Mexikanerjungen
136 Seiten mit vielen Abbildungen. Leinen Fr. 6.75

Eine beinahe orientalische Atmosphäre mit exotischen Düften und Farben schlägt uns aus diesem Kinderbuche entgegen, und schon dadurch bezaubert es den jugendlichen Leser. Die gediegenen Illustrationen tun ein Weiteres, um auch augenfällig den fremdartigen Reiz des Buches zu erhöhen. — Ein Buch, das von südlicher Frömmigkeit und echt kindlicher Empfindsamkeit durchwoben ist. «Vaterland»

 **VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN**

Volkswallfahrt ins Heilige Land

vom 23. April bis 14. Mai 1958, veranstaltet vom Schweizerischen Heiliglandverein.

Reiseroute: Genua — Neapel — Athen — Limasol — Haifa. Drei Tage in Israel (Karmel—Nazareth usw.), fünf Tage in Jerusalem und Umgebung (Bethlehem—Hebron usw.). Per Flugzeug nach Beirut, Besuch von Baalbek — per Schiff nach Alexandrien — Syrakus — Neapel — Genua.

Interessenten gibt jeden gewünschten Aufschluß das Wallfahrtskomitee des Schweizerischen Heiliglandvereins, Hauptgasse 73 in Solothurn, Telefon (065) 2 14 52.



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telefon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Zu verkaufen

Christuskörper

Größe 104 cm, restauriert, Schnitzerei aus dem 18. Jahrhundert (Ende), sehr schönes Stück. Preis Fr. 350.—.

Telefon (063) 3 42 14.

Kaselbügel

jetzt verbessert mit breitem Bügel für Stola/Manipel, beweglicher Messingschlauch, für jede Kaselform durch Druck sofort genau angepaßt. Wertvoll für jede Casula! Pluvialbügel in spezieller Stahlform, vernickelt.

J. Sträble, Paramente, Luzern